**GUSTAVE FLAUBERT**

„Madame Bovary – c’est moi“ soll Gustave Flaubert gesagt haben.

Betrachten wir das Wirrwarr heutiger Diskussionen, darf ein Mann das sagen? Kann sich ein Mann in eine frustrierte Frau hineinversetzen? Da gibt es doch Animus und Anima. Aber genau genommen kann ich als weisse Frau mich auch nicht in die Figur einer farbigen Autorin hineinleben. Eigentlich sollte nur ein schwuler Schauspieler einen Schwulen geben. Und vielleicht war Mme de Bovary ja trans. Und…..und…..und….. Das Werk, das G. Flaubert Weltgeltung brachte, ist seine „Madame Bovary“. Zu Recht, will ich meinen.

Gustave FLAUBERT (1821-1880), sein Leben, das führt uns nach Rouen, wo er lebte und starb. Das Landhaus der Familie lag genau genommen in Croisset. Von seinem Arbeitszimmer aus hatte er den Blick auf die Seine. Als Sohn eines angesehenen Arztes, da gab es noch einen tüchtigen älteren Bruder, studierte er pro forma Jus in Paris, wurde vom Militärdienst befreit und beendete das Studium nach seinem ersten nervösen Anfall. Er begann früh, sich mit Literatur zu befassen, dazu kamen Reisen, so eine grosse Orientreise 1849.

Die Reisen haben den Dichter immer wieder zum Schreiben animiert. Obwohl wir wissen, dass er nervöse Störungen hatte, vielleicht auch Epilepsie, am Reisen hat es ihn nicht gehindert. In den Briefen an die Freunde während der Reise stellt er sich eher als mutigen Kerl dar. Er reitet auf dem Kamel, ist mit der Flinte unterwegs, weil er Hyänen jagen will, allerdings hat er dann das Gewehr nicht mit, als er ein Tier vor sich hat.

Wieder zu „Mme Bovary“, dem Roman, der das Leben des Landarztes Charles Bovary schildert und dasjenige seiner Ehefrau Emma, die durch Klosterschulerziehung und romantische Romanlektüre geprägt, sich Grosses von ihrem Leben erwartet, was nicht eintrifft. Sie ist total frustriert. Der gutmütige aber biedere Ehemann geht ihr auf die Nerven, das Kind gibt sie zur Pflege auswärts, die Liebhaber halten nicht, was sie versprachen. Da ist noch die Kaufwut, um die innere Leere zu füllen, daraus resultierend die Schulden. Schlussendlich begeht sie Selbstmord.

Als Emma die Oper „Lucia di Lammermoor“ hört, identifiziert sie sich mit dieser gefühlsmässig.

„Emma dachte an ihren Hochzeitstag; sie sah sich zwischen den Getreidefeldern, auf dem kleinen Feldweg, der zur Kirche führte. Warum hatte sie sich damals nicht so widersetzt wie diese hier, unter Flehen und Weinen? .....war ihre Jugend noch nicht durch die Ehe beschmutzt und noch nicht enttäuscht durch den Ehebruch, hätte sie damals ihr Leben auf ein grosses, zuverlässiges Herz bauen können …..nie wäre sie von der Höhe ihres Glücks ‚hinabgeglitten’.“

Wenn es ihr beschieden gewesen wäre, an der Seite eines Mannes zu leben wie mit dem Sänger der männlichen Hauptrolle, dann wäre das Leben spannend geworden. Aber wenn es wenigstens nicht in diesem Provinznest verlaufen wäre. Schon alleine die Stadt intensiviert das Leben (wo sie Leon, den Liebhaber treffen wird).

„Für Emma ging etwas Schwindelerregendes von dieser Masse dicht beieinander lebender Menschen aus, und es stiegen ihr fast die Tränen in die Augen, als ob die 120‘000 Herzen, die dort unten schlugen, ihr alle auf einmal dem Hauch der Leidenschaft heraufsendeten, die sie in ihnen vermutete. Ihre Liebe wuchs in der Weite dieses Raums.“

Anregung zu diesem Stoff erhielt Flaubert durch den Arzt-Vater. Das Dorf Yonville im Roman kann man lokalisieren, es wird von Literaturjüngern aufgesucht. Nach Veröffentlichung des Romans wurde der Autor angeklagt wegen Verstosses gegen Religion und Moral, er wurde jedoch freigesprochen. Die Zeitgenossen verstanden den Roman vielfach nicht. Sie stiessen sich an Flauberts angeblicher Menschenverachtung in der Annahme, ein Dichter müsse nur positive Charaktere zeigen, ohne dass sie die Gesellschaftskritik dahinter entdeckten.

Ich denke, die Hauptperson des Romans mit ihrem Lebensekel, mit dem Gefühl der Langeweile und Unausgefülltheit ist recht modern, gegenwärtig, heute, wo vermeintlich 100‘000 Möglichkeiten bereitstehen, und man keine zu ergreifen vermag, sind genügend MMes Bovary anzutreffen. Beizufügen ist, dass Flaubert nicht nur die Mme Bovary war sondern daneben ein fruchtbarer Schriftsteller.

Anders Emile Zola: „Das Erscheinen von Madame Bovary war eine Umwälzung für die gesamte Literatur. Es schien, dass die Technik des modernen Romans, auf die man im Riesenwerk Balzacs schon hie und da stossen konnte, in den vierhundert Seiten eines einzigen Buchs klar umrissen und formuliert worden war. Die neue Kunst hatte ihre Grammatik gefunden.“

Ich möchte auf weitere Werke Flauberts hinweisen, wie „die Versuchung des Heiligen Antonius“, „Salambo“, „die Schule der Empfindsamkeit“ und vor allem auf den wundervollen Roman „Bouvard und Pécuchet“, sein Spätwerk posthum erschienen 1881, der mich oft schmunzeln liess. Flaubert schrieb jahrelang daran, er habe 1500 Bücher zur Vorbereitung gelesen, verkündete er. Es handelt sich um eine Art Schelmenroman.

Die beiden ‚Biedermänner’ begegnen einander auf einer Parkbank am Kanal St. Martin in Paris. Als Bouvard eine Erbschaft macht, geben beide den Brotberuf als Kopisten auf. Sie beschäftigen sich nun mit diversen Experimenten und pseudo-wissenschaftlichen Erörterungen. Zuerst einmal kaufen sie ein Landgut in der Normandie und versuchen es mit Weizenanbau. Die Ratschläge aus den Büchern helfen wenig. Dann geht es um die Gestaltung der (kitschigen) Gartenanlage.

„Am nächsten Morgen beim Erwachen erlebte Bouvard eine Überraschung. Die beiden ersten Taxussträucher der grossen Allee (die am Abend zuvor noch kugelförmig gewesen waren) hatten die Gestalt von Pfauen und ein kleines Horn mit Porzellanköpfen bildete den Schnabel und die Augen. Pécuchet war bei Tagesanbruch aufgestanden und hatte, zitternd vor Angst, dabei entdeckt zu werden, die beiden Büsche nach den Bildbeilagen von Dubouchet beschnitten. Seit sechs Monaten ahmten die nachfolgenden Sträucher mehr oder weniger gelungene Pyramiden, Würfel, Zylinder, Hirsche und Sessel nach, aber nichts konnte es mit den Pfauen aufnehmen. Bouvard anerkannte es mit grossen Lobeshymnen. Das Tor zu den Feldern war mit einer Gipsschicht bedeckt, auf der sich in schöner Ordnung fünfhundert Pferdeköpfe aneinander reihten, Darstellungen von Abdel-Kader.“

Skurriler geht’s nicht mehr. Sie erscheinen dem Leser gar nicht so unsympathisch, die beiden. Sie agieren wie Kinder, der Misserfolg tut nicht weh, man versucht es mit dem nächsten Gebiet, dilettantisch. Man nimmt sich die Chemie vor und gesundem Essen, dann kommt die Gesteinskunde, die Archäologie. Februar 1848 pflanzt man überall Freiheitsbäume. Bouvard spendet auch einen. Dann werden diese wieder abgerissen.

Mit der Liebe haben die beiden auch kein grosses Glück. Sie versuchen es mit dem Tisch-Rücken und Magnetismus und wollen Menschen heilen. Dann kommt die Religion an die Reihe. Mme de Noaris versucht Pécuchet religiös zu beeinflussen.

„Niemand kannte so wie sie alle Rosenkränze….. Ihre Uhr wurde von einer Kette gehalten, die die Fesseln des heiligen Petrus berührt hatten. Unter ihren Berlocken funkelte eine Goldperle, eine Imitation derjenigen in der Kirche von Allouagne, die eine Träne unseres Herrn enthält. Ein Ring an ihrem kleinen Finger umschloss Haare des Pfarrers von Ars. Sie brachte ihre Zeit damit zu, Briefe zu schreiben, die Armen zu besuchen, wilde Ehen auseinanderzubringen.“

Schlussendlich wollen die beiden Pädagogen sein.

Im Lauf der 10 Kapitel haben sie alles ausprobiert: Landwirtschaft und Gärtnerei, Chemie und Medizin, Geologie und Astronomie, Archäologie, Historiographie, Literatur, Politik, Gymnastik, Magie, Philosophie, Mystik, Pädagogik. Das ganze enzyklopädische Wissen der Zeit wird vor uns ausgebreitet.

Das Buch ist wohl als Satire auf das menschliche Wissen zu verstehen. So wie bei Mme Bovary wird auch hier Flauberts Zentralthema, die menschliche Dummheit (die beiden Biedermänner lernen nie dazu) vorgeführt. Die beiden Akteure sind gleichzeitig komische und tragische Figuren. Die menschliche Dummheit sei ein bodenloser Abgrund, der Ozean scheine ihm im Vergleich dazu klein, so Flaubert.

Der Autor, der so viel recherchiert hat, stellte sich die Frage, ob vor dem Hintergrund der Einzelwissenschaften überhaupt noch Erkenntnis möglich sei. Was würde Flaubert von der heutigen Welt sagen?

Jean Paul Sartre hat ein ca. 4000 Seiten dickes Buch über Flaubert verfasst „L‘idiot de la famille“ In diesem Konvolut aus Fiktion und Wahrheit, Philosophie und Literatur und einer Fülle von Hypothesen will sich Sartre dem Autor nähern, indem er in ihm einen puren Neurotiker vermutet.

Christa Maria Till